

Literarisch

OTILIE WILDERMUTH: **Ach, die Poesie im Leben . . .** Briefwechsel mit ihrem Sohn Hermann 1865–1877. Herausgegeben von ROSEMARIE WILDERMUTH. Verlag Günther Neske Pfullingen 1979. 523 Seiten. Leinen DM 42,–

Woche für Woche schreibt Otilie Wildermuth von ihrem Tübinger Wohnsitz dem Sohn, der sich im Seminar Urach auf den Pfarrerberuf vorbereitet – «fern vom Elternhaus», denn für die acht Wegstunden, die dazwischenliegen, gibt es keinen Wochenend-Urlaub, und Fahrten mit der noch nicht lange bei Metzingen vorbeifahrenden Eisenbahn sind weder üblich noch für damalige Auffassungen billig. Dafür spart die schreibselige Mutter nicht am Briefporto, auch nicht für das Hin- und Hersenden der Wäsche, die der junge Mann selbstverständlich nicht anderswo in fremde Hände geben soll – und so finden sich ständig Anlässe zu anschaulichen Berichten, wie es daheim geht und steht, und auch zum Einflechten von Ermahnungen, wie sie auch der beste Sohn manchmal braucht. Er seinerseits nimmt sie manchmal nur widerbellig oder auch mit schalkhafter Abwehr, zumeist aber ehrerbietig hin und berichtet nicht ohne Stolz von dem im Schulbetrieb Gelernten und Geleisteten.

Trotz aller guten Resultate seines Eifers wird er schließlich doch nicht Pfarrer, sondern – als anerkannter Nervenarzt – ein Seelsorger anderer Art werden; das Reifen dieses von entsprechenden Elternsorgen begleiteten Entschlusses nimmt in dem Briefaustausch den ihm gebührenden Raum ein. Das Wesentliche aber ist an der umfangreichen Sammlung, an der die Herausgeberin und der Verleger mit Bedacht nicht ein Jota gestrichen haben, gerade das Nicht-Hervorstechen irgendwelcher ungewöhnlicher Züge, Absichten und Pläne. Vielmehr zeigt das Ganze das unmittelbare Bild einer einst selbstverständlichen Beziehung der älteren zur nachwachsenden Generation.

Die Händel der Welt spiegeln sich in diesen Briefen nur wenig: hin und wieder bricht der Groll gegen Bismarck durch, doch zwischen der in all ihrer Gescheitheit unpolitischen Mutter und dem auf den ersten Stufen des Lebens stehenden Sohn ist dem nicht zu viel Platz eingeräumt. So ist dieser Briefwechsel eher ein unbefangenes Zeugnis für das bürgerliche Leben jener Zeit.

Wilhelm Kohlhaas

PAUL CORRODI: **Das Urbild von Mörikes Peregrina.** Jürgen Schweiher Verlag Kirchheim/Teck 1976. 64 Seiten, 2 Abbildungen. Leinen

Diese zuerst 1923 im Jahrbuch der Literarischen Vereinigung Winterthur erschienene Untersuchung des schweizerischen Juristen dürfte vielen Freunden Mörikes unbekannt geblieben sein. Um so erfreulicher ist es, daß der Verlag sie erneut ans Licht gebracht hat. Für die Bedeutung, die Peregrina in Leben und Dichtung Mörikes gehabt hat, wird freilich kaum etwas hinzugewonnen, wenn die Lebensumstände der Anna Maria Meyer aus Schaffhausen – wenn auch nicht ganz lückenlos, aber sehr ausführlich doch – mitgeteilt werden. Aber einige Informationen über ihre Abstammung, ihre Schicksale, über Per-

sonen, denen sie begegnet ist, Einflüsse, denen sie ausgesetzt war – das alles mag doch ein wenig die Wirkung verständlicher machen, die sie auf Mörike gehabt hat. Und schließlich: je mehr Tatsachen mitgeteilt werden, um so mehr ist getan gegen Spekulationen und Mystifikationen, die gerade in einem solchen Zusammenhang nur zu häufig den Blick verstellen auf das, worauf es eigentlich ankommt: das Gedicht.

Johannes Wallstein

EDUARD MÖRIKE: **Das Stuttgarter Hutzelmännlein.** Mit Zeichnungen von KARL STIRNER. Steinkopf Verlag Stuttgart 1979. 86 Textseiten, 37 farbige Abbildungen. Leinen DM 29,–

Was wir an Mörike gemeinhin als heiterbeschaulich sehen, ist mit allem Untergründigen zum guten Ende in seiner Stuttgarter Geschichte vom Hutzelmännlein verbunden, die er in seiner vom modernen Dialektkrampf unerreichten schwäbischen Sprachkunst erzählt. Dazu hat Karl Stirner alles so mitgeföhlt und mitgezeichnet, daß wir Dorfgassen und Handwerkerstuben von ehemals sehen, die Luft der Alb und gar, wie man fast wehmütig sagen möchte, den Duft der Misthäufen wieder spüren. Die alliierte Militärregierung erlaubte nach 1945 den Druck dieses Werkchens unter den ersten, auf schlechtem Papier allerdings, und um so mehr dankt man es dem Verlag, daß er auf die besten frühen Bildunterlagen zurückgriff, um die lange vermißte Ausgabe wieder neu herauszubringen.

Wilhelm Kohlhaas

EGON RIEBLE: . . . **em Jesule isch es langweilig.** Heilige amol anderscht. Bebildert von WOLFGANG MOSELER. Konrad Theiss Verlag Stuttgart 1979. 2. Auflage. 92 Seiten, 36 Bildtafeln, 1 Schallplatten-Beilage. Pappband DM 29,–

Der Besprechung, mit der Martin Blümcke auf die erste Auflage hingewiesen hat (SCHWÄBISCHE HEIMAT 1979/2, Seite 132), ist hier lediglich hinzuzufügen, daß der neue Verlag dieser zweiten Auflage alle Sorgfalt angedeihen ließ und ihr zur Konkretisierung und «Veranschaulichung» eine Schallplatte mitgegeben hat. (Red.)

RUDOLF HAGELSTANGE: **Mein Bodensee-Brevier.** Mit Zeichnungen von Hans Sauerbruch. Verlag Friedr. Stadler Konstanz 1979. 72 Seiten, Leinen DM 14,80

Den Titel sollte man nicht allzu wörtlich nehmen. Es handelt sich lediglich um eine locker zusammengefügte Sammlung von Gedichten und Feuilletons, die thematisch mehr oder weniger zu tun haben mit der Landschaft um den Bodensee – freundliche Texte, die eine ziemlich heile Welt, harmonisches Familienidyll und «Heiterkeit des Geistes» spiegeln und gelegentlich nachdenklich-elegische Töne aufklingen lassen.

Johannes Wallstein

URSULA GRÜNINGER: **Das schwäbische Kochbuch.** J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1979, 240 Seiten. Pappband DM 19,80

Aufmachung, Vorwort, literarisch garnierte Betrachtungen zum Eingang der einzelnen Kapitel – das alles unter-

streicht den Anspruch des Titels: nicht *ein*, nein, schlicht *das* schwäbische Kochbuch soll es heißen und sein. Und dieser Anspruch rechtfertigt durchaus die Besprechung in diesen Blättern. Zunächst: so durch und durch *schwäbisch* ist diese Küche nicht, da gibt es eine Reihe von Allerweltsgerichten (und sogar div. *badische!*), die man seit geraumer Zeit auch in hiesigen Küchen zubereitet. Gut. Aber: beim Salat – wenn überhaupt – nur «Würzkräuter» aufzuführen, allzu oft «Würfelbrühe», «Instant», «Tomatenketchup», «Soßenpaste . . . aus der Tube» u. dgl. m. zu empfehlen – das ist nun gewiß kein Ausweis für eine besonders gute Küche. Und die Kirsch- oder Heidelbeerpfannkuchen würd' ich denn doch lieber nicht erst *auf einer Seite backen*, sondern gleich belegen, wenn der Teig in der Pfanne ist: andernfalls nützt nämlich *vorsichtig* beim Wenden nichts! Also: man mag hier Anregungen finden für das Was, aber für das Wie hoffe ich auf bessere Phantasie der Kochenden.

Willy Leygraf

Varia

MARGARETE BAUR-HEINHOLD: **Alte Bauernstuben.** Dönsen, Küchen, Kammern – Von den Alpen bis zur See. Aufnahmen von HELGA SCHMIDT-GLASSNER. Verlag Callwey München 1979. 216 Seiten, 362 Schwarzweiß- und 20 Farbfotos. Linson DM 79,-

Eine Fülle von Bildern, die nicht ausschließlich die im Titel genannten *Stuben*, sondern immer wieder auch Details der Ausstattung und gelegentlich das Äußere eines alten Hauses dokumentieren. Weitaus die meisten Aufnahmen stammen aus Museen, nicht wenige aus Freilichtmuseen. Der Schwerpunkt der Auswahl liegt im Oberdeutschen – und dort im Alpenraum. Verhältnismäßig breit ist daneben noch Niedersachsen repräsentiert. (Ob das allein durch die historische Entwicklung und die Überlieferung festgelegt ist, kann hier nicht nachgeprüft werden.) – Den

Bildern ist ein Text beigegeben, der den kritischen Leser kaum befriedigen kann: die Beschreibungen der einzelnen Stubenlandschaften erweitern weithin die Bildlegenden durch Beschreibung des Abgebildeten, die allgemeinen Überlegungen bringen manch Ungenaues in Sprache und Inhalt (z. B. gibt es in Kommern mal ein *Rheinisches* und mal ein «*Niederrheinisches Freilichtmuseum*»), mehr Bauernideologie als überprüfbare Mitteilungen über die Geschichte eines Standes, seiner Lebensweise und seiner Behausung, reichlich Zitate von Peter Rosegger und anderen Autoren. (Was allerdings im Zusammenhang der Bauernkriege der Verweis auf Grimmelshausen soll, bleibt unerfindlich.)

Johannes Wallstein

Weitere Titel

CRISTIAN LUDWIG FECHT: **Der Fußwanderer** oder: wie man reisen soll; in einer Fußwanderung aus dem Breisgau bis Zug veranschaulicht. Nachdruck der Ausgabe von 1824 mit 17 neu eingefügten zeitgenössischen Stichen und einem Porträt des Verfassers. Nachwort von Robert Feger, Kartenskizze von E. H. Cordier. Verlag Rombach Freiburg 1979. 148 Seiten, 17 Stiche. Broschiert DM 12,80

FRANZ HILGER: **Die Badische Weinstraße.** Von Baden-Baden bis Basel. Mit 24 Fotografien von Willy Pragher. Verlag Rombach Freiburg 1979. 96 Seiten, 24 Fotos: Broschiert DM 9,80

WOLFGANG LIPP: **Das Glück ist eine dumme Kuh . . .** Fröhliche Spruchweisheit. Illustriert von LUDWIG MARIA BECK. Verlag Herder Freiburg 1979. 128 Seiten. Broschiert DM 5,90

LINA KROMER: **Nur ein Mensch zu sein.** Ausgewählte Gedichte. Neu herausgegeben von Elisabeth Etzel mit einem Vorwort und sechs Federzeichnungen von FRITZ FISCHER. Verlag Rombach Freiburg 1979. 175 S. L. DM 16,-

Die Autoren

der SCHWÄBISCHEN HEIMAT sind zu einem guten Teil sozusagen ständige Mitarbeiter und zugleich gut eingeführte und allseits bekannte Autoren auf dem Gebiet allgemeiner und spezieller Landeskunde. Wir werden deshalb künftig auf die vielen Wiederholungen der bisherigen Anschriftenliste verzichten. Für die Autoren bestimmte Post erreicht diese zuverlässig über die im Impressum genannte Anschrift der Redaktion. Statt dessen werden wir künftig neu – oder vielleicht auch nach längerer Pause erneut – auftretende Autoren jeweils mit einer knappen Notiz vorstellen.

ALBERT ROTHMUND ist Regierungsdirektor und Erster Lan-

desbeamter beim Landkreis Schwäbisch Hall. Im Erweiterten Vorstand des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES ist er der Vertreter und Anwalt Hohenlohes.

PROF. DR. DR. WOLFRAM FISCHER lehrt am Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung der Freien Universität Berlin im Arbeitsbereich für Wirtschaft und Sozialgeschichte.

DR. HEINRICH FREIHERR VON LERSNER ist Präsident des Umweltbundesamtes, das seinen Sitz in Berlin hat.

DR. SIEGWALT SCHIEK ist Hauptkonvokator bei der Außenstelle Tübingen des Landesdenkmalamts und dort in der Bodendenkmalpflege tätig sowie Mitglied des Erweiterten Vorstands des SCHWÄBISCHEN HEIMATBUNDES.

PAUL J. MUENZER lebt in München als freier Fachjournalist und Publizist.